

XXX.

Die Ehe - das Sakrament der menschlichen Liebe

Das Thema, das uns heute beschäftigen soll, ist das von der überwältigenden Mehrheit der Schriftsteller und Liedermacher aller Zeiten zweifellos bevorzugte Thema, nämlich die menschliche Liebe.

Kein Wunder, dass es so ist, denn nichts ist den Menschen wichtiger als die Liebe. „*Stark wie der Tod ist die Liebe*“ (Hl 8,6), heißt es im Hohelied des Alten Testaments. Ja, für die Liebe sind die Menschen bereit, alles herzugeben, sich selbst einem Du zu übereignen, für eine die sind die Menschen bereit zu sterben, ja manchmal sogar zu töten.

Die Liebe ist leidenschaftlich, sie ist maßlos. Sie entsteht nicht allein aus dem Willen. Die Liebe ist nicht machbar. Sie entsteht nicht auf Kommando, folgt nicht unbedingt den Regeln der Logik, auch nicht denen der Vernunft. Die Liebe entsteht spontan. Man weiß nicht wie - sie ist auf einmal da. Das ist immer so, selbst dann, wenn man sich lange Zeit um jemanden bemüht hat, den man sympathisch findet. Liebe und Sympathie sind ja nicht eins und dasselbe. Die Liebe ist immer mit einem Male da, manchmal auf den ersten Blick, manchmal nach einer langen Zeit der Gewöhnung bzw. des Zusammengehens.

Wer von der Liebe einmal ergriffen wird, erfährt sich als Beschenkter. Er weiß, sie ist ihm zugelaufen, ihm in den Schoß gefallen. Dieses Wissen wird zur Beglückung, wenn er einmal erfährt, dass seine Liebe erwidert wird. Nicht nur in ihrem Entstehen ist die Liebe ein Geschenk, sie ist es noch mehr durch deren

Erwiderung. Geliebt zu werden wird als ein noch größeres Geschenk empfunden als zu lieben. Denn es ist nicht selbstverständlich, dass in einem anderen Menschen Liebe zu mir entsteht. Die Liebe kann man nicht erzwingen, weder in der eigenen Person noch erst recht nicht in einer anderen.

Woher kommt dann die Liebe, wenn der Mensch sie nicht herbeischaffen kann? Wie ist es möglich, dass der Mensch in einer für ihn so wichtigen Angelegenheit wie die Liebe nicht Herr seiner selbst ist, dass er gleichsam nicht näher definierbaren inneren Prozessen völlig unterworfen ist? Das alles sind für die Behandlung des Ehesakramentes wichtige Fragen, denn die Materie des Sakraments der Ehe ist ja die menschliche Liebe von Mann zu Frau und umgekehrt. Was für die Taufe das Wasser und für die Eucharistie das Brot und der Wein sind, das ist für das Ehesakrament die menschliche Liebe. Darum ist die Beschaffenheit, ja die Struktur der menschlichen Liebe für das Zustandekommen und für die Gestaltung des Ehesakramentes von sehr großer Bedeutung. Wie wir inzwischen gut wissen, ist ein Sakrament ein äußeres Zeichen verborgener übernatürlicher Wirklichkeit. Wir fragen uns: Welche ist die verborgene Wirklichkeit der menschlichen Liebe? Die Offenbarung Gottes gewährt uns Einblick in die Wirklichkeit der menschlichen Liebe. Lasst uns also die Offenbarung Gottes über die menschliche Liebe befragen.

Im Licht der Offenbarung erscheint die Liebe als wesentliches Element der menschlichen Persönlichkeit, und der Mensch selbst erscheint als ein Wesen, das sozusagen unter dem „Zwang“ der Liebe steht. In seiner Enzyklika „*Redemptor hominis*“ schreibt Johannes Paul II. unter Nr. 10 dazu:

„Der Mensch kann nicht ohne Liebe leben. Er bleibt für sich selbst ein unbegreifliches Wesen; sein Leben ist ohne Sinn, wenn ihm nicht die Liebe geoffenbart wird, wenn er nicht der Liebe begegnet, wenn

er sie nicht erfährt und sich zu eigen macht, wenn er nicht lebendigen Anteil an ihr erhält“.

So gewährt der „*Zwang zum Lieben*“, unter dem jeder Mensch steht, einen tiefen Einblick in die Natur des Menschen. Der Mensch kann tatsächlich nicht ohne Liebe leben. Wissen Sie, warum? Der KKK gibt auf diese Frage Antwort. In Nr. 1604 heißt es wörtlich:

„Gott, der den Menschen aus Liebe erschaffen hat, hat ihn auch zur Liebe berufen, welche die angeborene, grundlegende Berufung jedes Menschen ist. Der Mensch ist ja nach dem Bilde Gottes erschaffen, der selbst Liebe ist“.

Der Mensch ist also aus Liebe entstanden. Das sind aber auch die Tiere, die Pflanzen und die ganze Schöpfung überhaupt, könnte man dem entgegensetzen. Das sei also nichts Besonderes. Aus der Tatsache, dass der Mensch aus Liebe entstanden ist, gehe nicht hervor, dass er lieben müsse, könnte man sagen. Denn auch die Steine sind aus der Liebe Gottes entstanden - woraus denn sonst? - und sind dennoch offenbar nicht zur Liebe befähigt. Und doch besteht ein wesentlicher Unterschied - gerade bezüglich der Liebe - zwischen den Menschen und dem Rest der Schöpfung. Denn nur der Mensch ist Gott ähnlich erschaffen worden. Nur der Mensch ist nach dem Bilde Gottes erschaffen. Alle anderen Geschöpfe sind ja nur um des Menschen willen erschaffen. Das II. Vatikanische Konzil lehrt, dass der Mensch das einzige Wesen ist, das Gott um seiner selbst willen geschaffen habe. Nur der Mensch also ist der Liebe fähig, ja noch mehr: nur der Mensch trägt in seiner innigsten Struktur das Zeichen der Liebe, nur er „*muss*“ lieben. Der Mensch braucht die Liebe wie er die Luft zum Atmen braucht. Die Liebe ist gleichsam das Ambiente, in dem allein sich der Mensch entfalten kann. Was die Atmosphäre für das körperliche Leben des Menschen ist

und bedeutet, das ist und bedeutet die Liebe für sein Leben im Ganzen. Der Mensch ist das Wesen, das von der Notwendigkeit der Liebe gezeichnet ist, und zwar von Gott selber gezeichnet.

Eine direkte Folge davon ist, dass die Werke des Menschen nur dann wertvoll sind, wenn sie aus Liebe getan werden. Bloßes Pflichtgefühl, Gerechtigkeitsinn und dgl. mehr genügen nicht. Denn Gott hat nicht aus Pflichtgefühl, auch nicht aus Gerechtigkeit heraus die Welt erschaffen, sondern einzig und allein aus Liebe. So verwirklicht sich der Mensch, der ja nach dem Bild Gottes erschaffen wurde, nur in der Liebe. Die Liebe würdigt den Menschen, ihr Mangel entwürdigt ihn. Hören Sie, was der sel. Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „*Familiaris consortio*“ über diesen Sachverhalt sagt (Nr. 11):

„Gott hat den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis erschaffen: den er *aus Liebe* ins Dasein gerufen hat, berief er gleichzeitig *zur Liebe*. ‘Gott ist Liebe’ und lebt in sich selbst ein Geheimnis personaler Liebesgemeinschaft. Indem er den Menschen nach seinem Bild erschafft und ständig im Dasein erhält, prägt Gott der Menschennatur des Mannes und der Frau die Berufung und daher auch die Fähigkeit und die Verantwortung zu Liebe und Gemeinschaft ein. Die Liebe ist demnach die grundlegende und naturgemäße Berufung jedes Menschen. Als Geist im Fleisch, das heißt als Seele, die sich im Leib ausdrückt, und als Leib, der von einem unsterblichen Geist durchlebt wird, ist der Mensch in dieser geeinten Ganzheit zur Liebe berufen. Die Liebe schließt auch den menschlichen Leib ein, und der Leib nimmt an der geistigen Liebe teil.“

Da wir nun über die Berufung des Menschen zur Liebe sprechen, möchte ich unbedingt darauf hinweisen, dass es zwei Formen gibt, ihr ganz zu entsprechen: die Ehe und die Jungfräulichkeit, bzw. der Zölibat. In seiner Enzyklika „*Familiaris consortio*“ schreibt Johannes Paul II. dazu:

„Die christliche Offenbarung kennt zwei besondere Weisen, die Berufung der menschlichen Person zur Liebe ganzheitlich zu

verwirklichen: die Ehe und die Jungfräulichkeit. Sowohl die eine als auch die andere ist in der ihr eigenen Weise eine konkrete Verwirklichung der tiefsten Wahrheit des Menschen, seines ‚Seins nach dem Bild Gottes‘ (Nr. 11)“

Und nun kommt noch etwas hinzu. Die Liebe im Menschen, der ja Gott ähnlich ist, muss logischerweise der Beschaffenheit der Liebe Gottes ähnlich sein. Die menschliche Liebe ist ja eine „*Ableitung*“ der Liebe Gottes. Gott erlebt die Liebe in einer Gemeinschaft. Denn Gott ist ja dreipersonal. Wissen Sie warum? Damit bei ihm Liebe fließen kann. „*Gott ist die Liebe und lebt in sich selbst ein Geheimnis personaler Liebesgemeinschaft*“ (RH 11). Dass die Liebe nur in einer Gemeinschaft erlebt werden kann, dass Gemeinschaft absolut notwendig für die Liebe ist, das gehört zum Begriff der Liebe selbst. Wenn es in Gott so ist, dann kann es im Menschen nicht anders sein, denn dieser ist ja nach dem Abbild Gottes erschaffen.

Der Mensch ist also zur Liebe in Gemeinschaft berufen. Darum sagte der Schöpfer im Paradies: „*Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt*“ (Gen 2,18). Und im Buch Kohelet heißt es: „*Wehe dem, der allein ist*“ (4,10). Die Gemeinschaft ist somit gleichsam der Rahmen, in dem Liebe erst möglich ist. Dass die Liebe nur in Gemeinschaft möglich ist, geht darauf zurück, dass Gott die Liebe in der personalen Gemeinschaft der Dreifaltigkeit erlebt. Darum sagt der KKK in Nr. 1604, die wir jetzt vollständig vorlesen wollen:

„Gott, der den Menschen aus Liebe erschaffen hat, hat ihn auch zur Liebe berufen, welche die angeborene, grundlegende Berufung jedes Menschen ist. Der Mensch ist ja nach dem Bild Gottes erschaffen, der selbst Liebe ist. Da ihn Gott als Mann und Frau geschaffen hat, wird ihre gegenseitige Liebe ein Bild der unverbrüchlichen, absoluten Liebe, mit der Gott den Menschen liebt. Diese ist in den Augen des Schöpfers gut, ja sehr gut. Die eheliche Liebe wird von Gott gesegnet und dazu bestimmt, fruchtbar zu sein und sich im

gemeinsamen Werk der Verantwortung für die Schöpfung zu verwirklichen: ‘Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch’ (Gen 1,28)“.

Bevor wir weitere Erkenntnisse über die menschliche Liebe und mithin über das Sakrament der Ehe gewinnen, möchte ich kurz auf die vorhin vom Papst Johannes Paul II. vorgetragene Lehre zurückkommen, dass die Jungfräulichkeit bzw. der Zölibat um des Himmelreiches willen eine andere Form ist, die Berufung zur Liebe ganz zu verwirklichen. Die im Zölibat lebenden Menschen sind keine auf Liebe verzichtenden Menschen. Wer mit uns Zölibatären Mitleid empfindet, weil wir nicht lieben „dürfen“, verrät, dass ihm der Sinn für den Zölibat völlig abgeht. Der Zölibat ist eine Form der totalen Liebeshingabe, so sehr, dass Liebesarmut als Persönlichkeitskennzeichen eines Menschen ein klares Zeichen ist, dass man nicht zum Weg der Jungfräulichkeit bzw. des Zölibats berufen ist. Hinzuzufügen ist in diesem Zusammenhang noch, dass auch der im Zölibat lebende Mensch die Liebe nur in der Gemeinschaft erleben kann, zwar nicht in geschlechtlicher Hinsicht, wohl aber im geistigen Sinne. Der Zölibatäre erlebt die Kirche bzw. aber auch eine kleinere Gemeinschaft innerhalb der Kirche als Familie. Der im Zölibat lebende Mensch ist also kein einsam lebender Mensch.

Es ist kein Zufall, dass der KKK die Jungfräulichkeit um des Himmelreiches willen innerhalb des Artikels über das Sakrament der Ehe behandelt. Denn das Sakrament der Ehe ist ja das Sakrament der menschlichen Liebe, und der Zölibat findet seine Rechtfertigung, aber auch seinen Ursprung in der menschlichen Liebe zu Gott und zu den Nächsten, die einige Menschen in der Kirche beseelt.

Lasst uns nun wieder der menschlichen Liebe von Mann zu Frau und umgekehrt als Grundlage und gleichsam als Materie des Sakramentes der Ehe zuwenden.

Der KKK sagt dazu, wir haben es oben bereits vorgebracht (Nr. 1604), diese Liebe sei ein Bild der unverbrüchlichen, absoluten Liebe, mit der Gott den Menschen liebt. Das ist etwas sehr Großes und lässt die Erhabenheit der Ehe erst begreifen. Es bedeutet schlicht und einfach, dass die Ehe für die verheirateten Menschen gleichsam der Ort ist, an dem sie ihre Ähnlichkeit mit Gott verwirklichen können, zu der sie erschaffen worden sind. Das bedeutet aber auch, dass die ehelichen Akte, gleichgültig welcher Natur sie auch sein mögen, die Fähigkeit besitzen, die Partner Gott näher zu bringen. Sie sind demnach heilig machend. Man kann also zu Recht von einer göttlichen Berufung zur Ehe sprechen, ja von einer Berufung zur Heiligkeit in der Ehe und aufgrund der Ehe. Der KKK stellt in Nr. 1605 fest:

„Die Heilige Schrift sagt, dass Mann und Frau füreinander geschaffen sind: ‚Es ist nicht gut, das der Mensch allein bleibt‘ (Gen 2,18). Die Frau ist ‚Fleisch von seinem Fleisch‘, das heißt: sie ist sein Gegenüber, ihm ebenbürtig und ganz nahe stehend. Sie wird ihm von Gott als eine Hilfe gegeben und vertritt somit Gott, in dem unsere Hilfe ist. ‚Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden *ein* Fleisch‘ (Gen 2,24). Dass dies eine unauflösliche Einheit des Lebens beider bedeutet, zeigt Jesus selbst, denn er erinnert daran, was ‚am Anfang‘ der Plan Gottes war: ‚Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins‘ (Mt 19, 6).“

Die Ehe ist somit ein Weg zu Gott. Die Ehe selbst liefert den Ehepartnern gleichsam den Stoff zu ihrer persönlichen Gottverbundenheit und zu ihrer menschlichen Reifung, d. h. zu ihrer persönlichen Heiligung. Kein verheirateter Mensch kann an der Ehe vorbei heilig werden, d. h. sein christliches und menschliches Ziel erreichen. Der KKK äußert sich darüber u. a. in Nr. 1642, wo es heißt:

„Er (Gott) bleibt bei ihnen (den christlichen Gatten) und gibt ihnen die Kraft, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und ihm so nachzufolgen, aufzustehen, nachdem sie gefallen sind, einander zu vergeben, die

Last des andern zu tragen, sich einander unterzuordnen, ‘in der gemeinsamen Ehrfurcht vor Christus’ (Eph 5,21) und in zarter, fruchtbarer übernatürlicher Liebe einander zu lieben. In den Freuden ihrer Liebe und ihres Familienlebens gibt er ihnen schon hier einen Vorgeschmack des Hochzeitsmahles des Lammes“.

Nun geht der KKK auf eine sehr schöne Dimension der Ehe ein, nämlich auf die Ganzheit, auf die Totalität, die ihr zugrunde liegt. In Nr. 1643 heißt es dazu:

„Die eheliche Liebe hat etwas Totales an sich, das alle Dimensionen der Person umfasst: Sie betrifft Leib und Instinkt, die Kraft des Gefühls und der Affektivität, das Verlangen von Geist und Willen; sie ist auf eine zutiefst personale Einheit hingeordnet, die über das leibliche Einswerden hinaus dazu hinführt, ein Herz und eine Seele zu werden; sie fordert *Unauflöslichkeit* und *Treue* in der endgültigen gegenseitigen Hingabe und ist offen für die *Fruchtbarkeit*. In einem Wort, es handelt sich um die normalen Merkmale jeder natürlichen ehelichen Liebe, jedoch mit einem neuen Bedeutungsgehalt, der sie nicht nur läutert und festigt, sondern so hoch erhebt, dass sie Ausdruck spezifisch christlicher Werte werden’ (FC 13).“

Die Totalität in der ehelichen Hingabe geht auf die Hingabe Gottes an die Menschen zurück. Wenn Gott sich in Jesus Christus den Menschen vorbehaltlos hingeschon hat, so sollen die Ehepartner es auch tun, denn die Ehe soll ja ein Abbild der Hingabe Jesu an seine Kirche sein.

Nun etwas über die Sakramentalität der Ehe. Was ist das, die Sakramentalität der Ehe? Viele würden darauf antworten: die kirchliche Trauung! (volkstümlich: „in Weiß heiraten“). Falsch ist das nicht, doch die kirchliche Trauung stellt nur den Anfang der Ehe dar. Die Sakramentalität der Ehe bedeutet, dass die menschliche Liebe zwischen einem Mann und einer Frau durch den Empfang des Ehesakramentes mit der Liebe in Verbindung gebracht wird, die Jesus Christus zu der Kirche, ja zu jedem einzelnen Menschen hat. Durch die Sakramentalität der Ehe wird die Liebe zwischen Mann und Frau gleichsam vergöttlicht. Die Liebe der Ehepartner ist dann nicht mehr bloß etwas Natürliches. In der Liebe

der Ehepartner zueinander pulsiert nunmehr dann die Liebe Gottes in ihrer unermesslichen Tiefe.

Leider sind sich die meisten Ehepartner nicht bzw. nicht ganz dessen bewusst, welche göttliche Größe ihre menschliche Liebe hat. Wie viel schöner wäre das Eheleben, wenn die Partner in ihrer Liebe Gott tatsächlich spürten, wenn sie in der aktiven Liebe, d. h. beim Liebeschenken, einen - im übrigen sehr angenehmen - Auftrag Gottes und in der passiven Liebe, d. h. beim Geliebtwerden, ein Geschenk Gottes erblickten.

Somit wird klar, dass die Sakramentalität der Ehe das ist, wodurch die Liebe der Ehepartner gerade zu ihrer vollen Entfaltung kommt. Die Sakramentalität der Ehe ist keine bloße Verzierung oder Anhängsel der menschlichen Liebe. Das ist zu wenig. Sie gehört eigentlich zu ihr, zur menschlichen Liebe, als deren naturgemäße Entfaltung und Vervollkommnung. Wer keine sakramentale Ehe eingeht, kann nicht die Vollendung der menschlichen Liebe erfahren, die darin besteht, Zeichen der Liebe Gottes zu den Menschen zu sein. Die Vollendung menschlicher Liebe hat Gott den Menschen in Jesus Christus gezeigt. Nur in der Verbindung mit Jesus Christus kann der Mensch also an dieser Vollendung teilhaben. Und gerade in dieser Teilhabe besteht eben die Sakramentalität der Ehe.

Aber nicht jedermann kennt Christus und erst recht nicht die Notwendigkeit der Verbindung mit Ihm als Voraussetzung dafür, dass das Menschliche zur Vollendung kommen kann. Darum sind auch die nicht sakramentalen Ehen dennoch prinzipiell gültig und wertvoll, denn die menschliche Liebe ist immer wertvoll, da sie in der Natur des Menschen verankert ist. (Unter nicht sakramentalen Ehen versteht man die Ehen, bei denen einer oder beide Partner

nicht getauft sind). Da die Natur aber von Gott kommt, hat jede gültige Ehe, auch die nicht sakramentale, mit Gott zu tun. In Nr. 1603 des KKK heißt es:

„Die innige Gemeinschaft des Lebens und der Liebe in der Ehe (wurde) vom Schöpfer begründet und mit eigenen Gesetzen geschützt ... Gott selbst ist Urheber der Ehe’ (GS 48, 1). Die Berufung zur Ehe liegt schon in der Natur des Mannes und der Frau, wie diese aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen sind’ (GS 47, 1).“

Die Ehe in der Schöpfungsordnung war, wie es aus der Genesis hervorgeht, von Harmonie, Zuneigung, Freude, Liebe und Geborgenheit geprägt. Adam freut sich sichtlich über die Frau (*„Das ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch“*: Gen 2, 23), und die Frau erkennt intuitiv, dass sie geliebt wird, was sie zu einer tiefen Zuneigung zum Manne und zu einer frohen und dankbaren Ganzhingabe an ihn veranlasst. Diese wunderbare Ordnung ging jedoch leider durch die Sünde in die Brüche. Nr. 1606 des KKK sagt dazu:

„Jeder Mensch erfährt in seiner Umgebung und in sich selbst das Böse. Diese Erfahrung zeigt sich auch in den Beziehungen zwischen Mann und Frau. Ihre Vereinigung war zu allen Zeiten durch Zwietracht, Herrschsucht, Untreue, Eifersucht und durch Konflikte bedroht, die bis zum Hass und zum Bruch gehen können. Diese Unordnung kann sich mehr oder weniger stark äußern; sie lässt sich je nach den Kulturen, Epochen und Individuen mehr oder weniger überwinden, scheint aber doch eine allgemeine zu sein.“

Und in Nr. 1607 ergänzt der KKK noch:

„Wie der Glaube uns sagt, stammt diese Unordnung, die wir mit Schmerzen wahrnehmen, *nicht aus der Natur* des Mannes und der Frau und auch nicht aus der Natur ihrer Beziehungen, sondern aus der *Sünde*. Als Bruch mit Gott zieht die Ursünde als erste Folge den Bruch der ursprünglichen Gemeinschaft zwischen Mann und Frau nach sich. Ihre Beziehungen werden durch gegenseitige Vorwürfe

getrübt; ihre gegenseitige, vom Schöpfer eigens geschenkte Zuneigung entartet zu Herrschsucht und Begierde; die schöne Berufung von Mann und Frau, fruchtbar zu sein, sich zu vermehren und sich die Erde zu unterwerfen, wird durch die Schmerzen des Gebärens und durch die Mühe des Broterwerbs belastet.“

In seinem Erbarmen ließ Gott den sündigen Menschen jedoch nicht im Stich (vgl. KKK Nr. 1609). Als die Fülle der Zeit kam (vgl. Gal 4,4) und der Messias in Jesus Christus auf Erden erschienen war, verkündete dieser den Menschen die tiefe Sinndeutung der menschlichen Liebe und der Ehe nachdrücklich. Davon spricht der KKK in Nr. 1614, wo es heißt:

„In seiner Predigtstätigkeit lehrte Jesus unmissverständlich den ursprünglichen Sinn der Vereinigung von Mann und Frau, wie sie der Schöpfer zu Beginn gewollt hatte: Die von Mose gegebene Erlaubnis, seine Frau zu verstoßen, sei ein Entgegenkommen gegenüber der Herzenshärte gewesen; die eheliche Vereinigung von Mann und Frau sei unauflöslich - Gott selbst habe sie geschlossen: ‘Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen’ (Mt 19,6).“

Weiter sagt der KKK in Nr. 1615:

„Dieses nachdrückliche Bestehen auf der Unauflöslichkeit des Ehebandes hat Ratlosigkeit hervorgerufen und ist als eine unerfüllbare Forderung erschienen. Jesus hat jedoch den Gatten keine untragbare Last aufgebürdet, die noch drückender wäre als das Gesetz des Mose. Durch die Wiederherstellung der durch die Sünde gestörten anfänglichen Schöpfungsordnung gab er selbst die Kraft und die Gnade, die Ehe in der neuen Gesinnung des Reiches Gottes zu leben. Wenn die Gatten Christus nachfolgen, sich selbst verleugnen und ihr Kreuz auf sich nehmen, werden sie den ursprünglichen Sinn der Ehe ‚erfassen‘ und ihn mit Hilfe Christi auch leben können. Diese Gnade der christlichen Ehe ist eine Frucht des Kreuzes Christi, der Quelle allen christlichen Lebens.“

Die menschlich-eheliche Liebe ist „*einzig und ausschließlich*“. Mit immer noch tiefer Ergriffenheit denke ich hierzu an die mit tosendem Beifall und jubelnder Begeisterung aufgenommenen Worte von Johannes Paul II. in Köln im November 1980:

„Man kann nicht nur auf Probe leben, man kann nicht nur auf Probe sterben. Man kann nicht nur auf Probe lieben, nur auf Probe und Zeit einen Menschen annehmen“.

Bezüglich der Unauflöslichkeit der Ehe sagt der KKK in Nr. 1648:

In **Nr. 1648** stellt der KKK fest:

„Sich lebenslang an einen Menschen binden, kann schwierig, ja unmöglich erscheinen. Umso wichtiger ist es, die frohe Botschaft zu verkünden, dass Gott uns mit einer endgültigen, unwiderruflichen Liebe liebt, dass die Gatten an dieser Liebe teilhaben, dass diese sie trägt und stützt, und dass sie durch ihre Treue Zeugen der treuen Liebe Gottes sein können. Die Gatten, die mit der Hilfe Gottes in oft sehr schwierigen Verhältnissen dieses Zeugnis geben, verdienen den Dank und den Beistand der kirchlichen Gemeinschaft.“

Nicht schließen möchte ich ohne doch noch etwas über die Weitergabe des Lebens als Teilhabe der Eheleute an der Schöpfermacht Gottes. Hören Sie, was Nr. 1652 des KKK dazu sagt:

„’Durch ihre natürliche Eigenart sind die Ehe als Institution und die eheliche Liebe auf die Zeugung und Erziehung von Nachkommenschaft hingeordnet und finden darin gleichsam ihre Krönung’ (Gs 48, 1).

(...) Derselbe Gott, der gesagt hat: ‚Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei’ (Gen 2,18) und ‚der den Menschen von Anfang an als Mann und Frau schuf’ (Mt 19,4), wollte ihm eine besondere Teilnahme an seinem schöpferischen Wirken verleihen, segnete darum Mann und Frau und sprach: ‘Wachset und mehret euch’ (Gen 1,28). (GS 50,1).“

Die Fruchtbarkeit der ehelichen Liebe endet natürlich nicht in der Zeugung und Empfängnis neuen Lebens, auch nicht im rein natürlichen Großziehen der

Kinder. Sie gipfelt in der Erziehung zum Glauben, d. h. in der Mitarbeit mit Gott, um aus den geborenen Kindern gute Kinder Gottes zu machen. In Nr. 1653 des KKK heißt es dazu:

„Die Fruchtbarkeit der ehelichen Liebe besteht auch in den Früchten des sittlichen, geistigen und übernatürlichen Lebens, das die Eltern durch die Erziehung ihren Kindern weitergeben. Die Eltern sind die ersten und wichtigsten Erzieher ihrer Kinder. In diesem Sinn ist die grundlegende Aufgabe der Ehe und der Familie die, im Dienst des Lebens zu stehen.“

Schließlich noch ein Wort des KKK bezüglich der möglichen, nicht gewollten Kinderlosigkeit in der Ehe. In Nr. 1654 heißt es:

„Eheleute, denen Gott Kindersegen versagt hat, können dennoch ein menschlich und christlich sinnvolles Eheleben führen. Ihre Ehe kann fruchtbar sein an Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft und Opfergeist und diese ausstrahlen.“

Die menschliche Liebe ist auch in solchen Fällen wertvoll. Nur Gott weiß es, warum er nicht will, dass manche Eheleute Kinder haben. Ich denke mir, wahrscheinlich will er, dass die Liebe der Ehepartner zueinander noch intensiver auf die Person des anderen konzentriert ist. Etwa in dem Sinne: *„Ich liebe dich nicht, weil du mir Kinder gibst, sondern weil du der bist, der du bist“*. Als Hanna, die Frau des Elkana, traurig war, weil sie keine Kinder bekam, sagte ihr ihr Mann: *„Frau, bin ich dir nicht viel mehr wert als 10 Söhne?“* (1 Sam 1,8).

Mit diesen einmalig schönen und treffenden Worten schließe ich heute die Ausführungen über die Ehe als Sakrament der menschlichen Liebe. Mir ist klar, dass wir das Thema aus zeitlichen Gründen nur angetippt haben. Darum darf ich Ihnen den Rat geben, die restlichen Nrn. des KKK selber zu lesen, damit Sie

sich selber noch tiefer denn je überzeugen können, wie sehr die Kirche die menschliche Liebe von Mann und Frau schätzt, und wie unabdingbar notwendig ist, dass die menschliche Liebe in ihrer natürlichen Beschaffenheit beachtet wird, denn nur so kann das Sakrament der Ehe glücken. So wie die Taufe nur mit Wasser und die Eucharistie nur mit Brot und Wein zustande kommen können, so kann das Sakrament der Ehe nur fruchten, wenn die Struktur der menschlichen Liebe, die ihm als Materie zugrunde liegt, tatsächlich beachtet wird.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.